

# Zeige deine Wunde

Gedenkmesse für Kinder

die vor, während oder kurz nach der Geburt  
verstorben sind

Innsbruck, 14. Dezember 2014

Alles bestens? Alles O.K.? so werde ich recht oft gefragt. Nein! sage ich meistens. Es ist nicht alles in Ordnung, nicht perfekt. Überall gibt es unfertige Baustellen, manchmal auch Ruinen und Scherben, in der kleinen persönlichen Welt, in Familien, in der Schule oder Bildungspolitik, aber auch auf dem Arbeitsmarkt oder auf den Finanzschauplätzen. Was zeigen wir vor? Die Erfolge, die Siege, die Bilanzen?

„Zeige deine Wunden!“ Der Künstler Joseph Beuys hat vor etlichen Jahren mitten in einer Großstadt folgende Szene installiert: vor einer Betonwand stehen zwei Leichenbahnen, darunter zwei Kästen mit geknetetem Fett und je einen Fieberthermometer, über den Bahnen sind zwei Kästen mit Reagenzgläsern angebracht. An der Wand hängen zwei Tafeln mit der Aufschrift: „Zeige deine Wunde!“ - „Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinaus gegangen ist, lieber als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die Sicherheiten zu klammern krank ist.“ (Papst Franziskus) Wir sind nicht einfach gesund, erfolgreich, perfekt und „ganzheitlich“. Ich erbitte einen nüchternen Blick für die Wunden anderer und für die eigenen Verletzungen.

Die schmerzhaften Ereignisse unseres Lebens

Viele Menschen tragen in ihrem Herzen Wunden aus der Vergangenheit, die noch nicht verheilt sind. Vielleicht spüren sie die schwärenden Wunden im Laufe der Zeit nicht mehr. Doch die krankmachende Wirkung der unverheilten Wunde bleibt bestehen. Zum Beispiel fühlt sich eine Mutter durch den Tod ihres Kindes von Kummer überwältigt. Der Kummer ist vielleicht verdrängt worden und vergessen. Doch er beeinflusst weiterhin das Leben. Möglicherweise fällt es schwer, dem Leben wieder zu trauen. Oder es fällt schwer, die Liebe, die andere anbieten, anzunehmen. Oder Eltern von verstorbenen Kindern verlieren Interesse am Leben und an den Menschen, weil sie emotional noch am Grab des Kindes stehen. Oder Freunde haben die Gefühle tief verletzt. Diese Wunde bewirkt einen Groll, der lange in uns schwelt und die echte Liebe, die wir für diese Freunde empfinden, in Mitleidenschaft zieht, so dass die Freundschaft erkaltet.

Es ist hilfreich, zu den Ereignissen, die diese schmerzlichen Empfindungen in uns hervorgerufen haben, zurückzukehren, damit ihre kränkende Wirkung aufgehoben werden kann: Kehre zu einem Augenblick zurück, an dem du Schmerz oder Kummer, Beleidigung, Furcht oder Bitterkeit empfunden hast... Es geht dabei um die Frage, was Verwundungen, Kränkungen, Leid, eigene und fremde Schuld, Erfahrungen von Unrecht mit uns anstellen. Fluchtmechanismen wie die Suche nach Sündenböcken, Vorwürfe gegen andere oder gegen uns selbst, die Verdrängung ins Unbewusste, Aggression oder das Schlucken sind keine wirkliche Heilung, Erlösung und Befreiung. Wenn Kränkungen und Verluste mit Hass bekämpft werden, wird die Verletzung tiefer. Wer sich selbst und anderen nicht verzeihen kann, wird vom Groll dominiert. Manche sammeln sich ein Vorratslager an

Vorwürfen gegen andere an. So geht es um die Frage, worin wirklich Heilung liegt. Was ist wirkliche Therapie? Nur was in Liebe, in Verbindung mit Gott erlitten und angenommen wird, kann erlöst werden.

Wie geschieht Heilung? Ich lasse eine Verletzung an mich heran, sie darf auch wehtun, sie darf schmerzen, weil sie eine Verletzung ist. Ich kann sie erleiden und stehen lassen, brauche ihr keine inneren Grenzen zu setzen und mich nicht zu wehren. Das Abtragen von Groll und Verletzung geschieht nicht auf einmal, sondern Stück für Stück, Schicht für Schicht. Dabei wird nicht einfach versucht, Vergangenheit zu „bewältigen“ oder aufzuarbeiten, Probleme zu lösen, sondern auf Gott zu schauen. Von Ihm kommt Kraft und Hilfe: „Kommt, wir kehren zum Herrn zurück! Denn er hat Wunden gerissen, er wird uns auch heilen; er hat verwundet, er wird auch verbinden.“ (Hos 6,1)

Vermutlich ist es schwer sich vorzustellen, dass Jesus selbst an dem Geschehen teilnimmt. Welche Rolle spielt er denn dabei? Mit dem Tod des Kindes geht bei manchen ja auch der Glaube in Scherben. Jesus selbst ist kein Stoiker. Der Tod des Lazarus und der Schmerz der Angehörigen über diesen Tod bringen ihn zum Weinen (Joh 11,35). Es gibt von Jesus her eine Traurigkeit, die von Gott kommt, die dem Leben und der Liebe Not tut, es gibt die Gabe der Tränen, die befreien, einen Schmerz, der mit keinem Vergnügen der Welt zu vertauschen ist. Es gibt eine „gottgewollte Traurigkeit“, die dem guten Schmerz über die eigene Sünde entspringt und zu Reue und Umkehr führt. Gottgewollt können Trauer und Trostlosigkeit auch sein, wenn der Mensch auf die gute Selbstlosigkeit der Liebe hin gereift werden soll. Gottgewollt sind Trauer und Trostlosigkeit, wenn sie der Solidarität und Anteilnahme mit anderen entspringen (vgl. GS 1). Eine solche Trauer wurzelt in der Tiefe des Lebens und der Liebe. - Im Neuen Testament gibt es aber auch eine „weltliche Traurigkeit“, die zum Tode führt (2 Kor 7,10). So hält der reiche Jüngling die Spannung zwischen dem Anspruch Jesu und der Verlockung des Reichtums nicht aus und geht traurig weg (Mt 19,22).

Wenn wir die Gefühle ehrlich ausdrücken - selbst wenn du harte und bittere Worte gebrauchen musst -, wird das die Atmosphäre reinigen und uns Jesus näher bringen. Seine Liebe zu uns ist so unbeding, dass wir Ihm auch einmal harte Worte geben können! Es ist bemerkenswert, dass Ijob sehr hart gegen den Herrn sprach. Seine Gefährten waren schockiert und haben ihn beschimpft, er solle sich selbst die Schuld geben und nicht hart gegen Gott sprechen. Doch als Gott schließlich erschien, entschuldigte er Ijob und gab seiner Unzufriedenheit mit Ijobs wohlmeinenden, doch unaufrichtigen Freunden Ausdruck.

Jede Gedenkfeier hat etwas sehr, sehr Schmerzliches an sich und der Schmerz überwiegt im Moment der eigentlichen Feier bei weitem den Trost, den man findet. Der Trost, den Sie und auch alle anderen spenden und den man auch von den vielen betroffenen Familien erhält, wirkt vermutlich erst später, wenn die Feier aus ist oder man wieder auf dem Weg nach Hause ist. Ein liebevolles Erinnern in Gemeinschaft kann öffnen und stärken. Wir brauchen Raum und Zeit für Gedenken und Trauer, auch wenn der Tod schon sehr lange zurückliegt. Wir brauchen Menschen, die das verstorbene Kind, aber auch die Angehörigen nicht vergessen haben, denn auch von diesen ist ein Teil gestorben.

Den Kindern einen Namen geben

Zum Gedenken gehört es, den Kindern, einen Namen zu geben. Denn als Christen wissen wir: Gott ist Gedächtnis. Er hebt gut auf und lässt nichts verloren gehen. So wird uns schon beim Propheten Jesaja verheißen: Allen, die an meinen Bund festhalten, „errichte ich in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal, ich gebe ihnen einen Namen, der mehr wert ist als Söhne und Töchter: Einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der niemals ausgetilgt wird.“ (Jes 56,5)

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck